

Alte neue Erkenntnisse zum Umbau der Krypta von St. Vitalis in Esslingen a.N.

Bei Grabungen in der Esslinger Stadtkirche St. Dionys 1960–63 kamen Reste mehrerer frühmittelalterlicher Vorgängerbauten zu Tage. Ein erster Memorialbau wurde wohl im 9. oder 10. Jahrhundert durch eine langgestreckte Saalkirche mit Krypta ersetzt, die seit der Publikation der Grabung als „St. Vitalis II“ bekannt und Gegenstand dieses Artikels ist (Abb. 1).¹ Die Saalkirche, die mit einer lichten Länge von 37,5 m zu den größten Kirchen der Region gehörte, wurde bald um zwei Seitenschiffe und weitere Anbauten erweitert, die hier jedoch vernachlässigt werden können. Die Krypta gilt bislang als einheitlich, wenn auch im Grundriss ungewöhnlich mit einem „auffallend uneindeutigen Charakter“,² der bautypologische Merkmale von Winkelgang- und Hallenkrypta verbindet (Abb. 2 rechts). Ende der 1990er Jahre stellten Matthias Untermann und Hartmut Schäfer im Zuge der Neukonzeption der Museumsbeschilderung fest, dass dieser ungewöhnliche Grundriss auf einen Umbau zurückzuführen ist, im Zuge dessen die ursprünglich als Winkelgangkrypta konzipierte Anlage zu einer Hallenkrypta vergrößert wurde. Ihre Beobachtungen wurden nie ausführlich publiziert, spiegeln sich jedoch in der aktualisierten Beschilderung des Grabungsmuseums und fanden vereinzelt Eingang in andere Forschungsarbeiten.³ Wegen

dieser sehr knappen Publikation an unerwarteter und versteckter Stelle konnte die von Untermann und Schäfer aufgezeigte Zweiphasigkeit der Krypta bislang kaum rezipiert werden.⁴

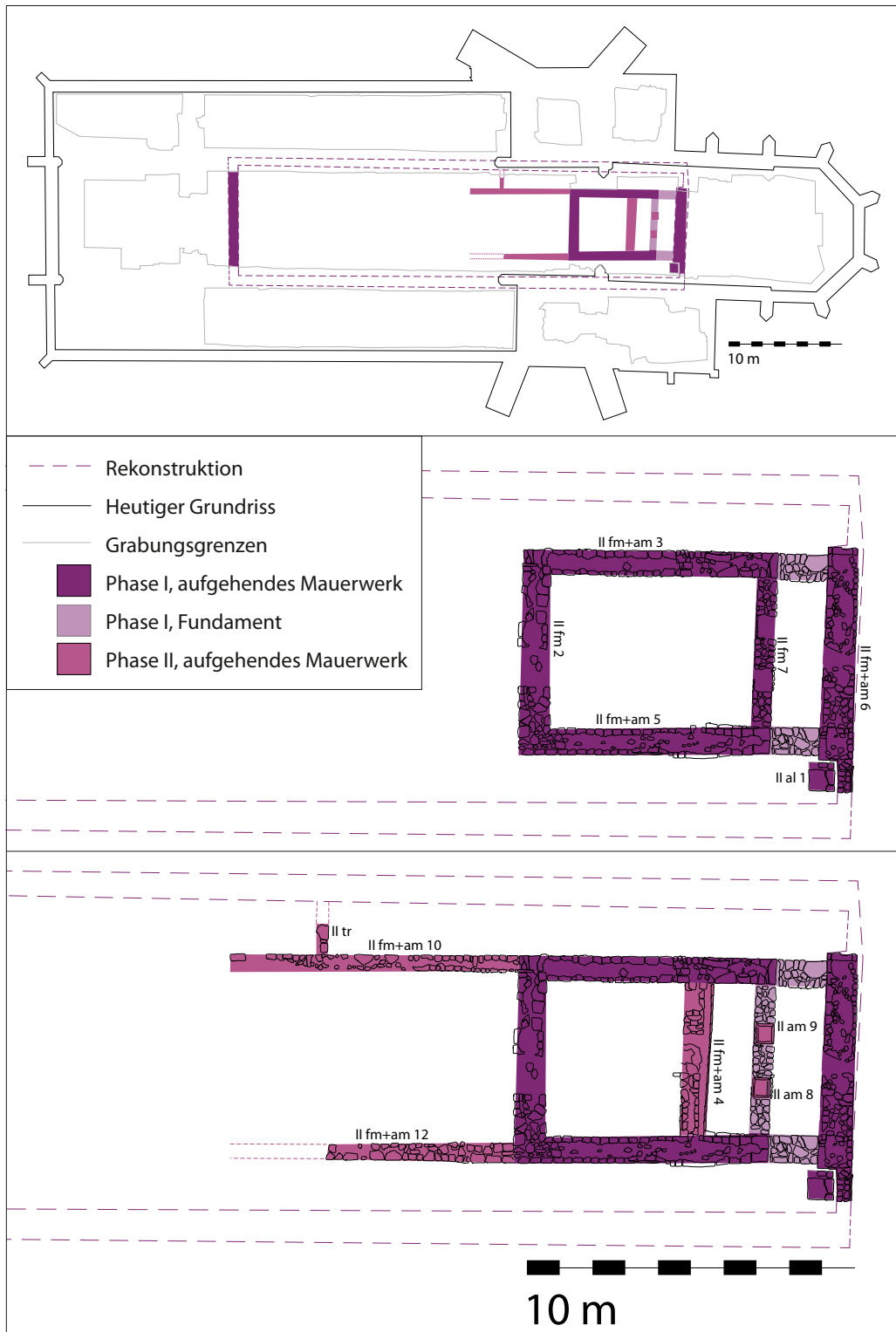
Der vorliegende Aufsatz beruht auf den Erkenntnissen Matthias Unterermanns und Hartmut Schäfers und hat das Ziel, diese nun zitierfähig und damit einer breiteren Forschungsöffentlichkeit zugänglich zu machen.

¹ Fehring/Scholkmann 1995 mit der ausführlichen Publikation der Grabung, zur hier relevanten Bauphase „St. Vitalis II“ insbesondere S. 52–90 und 165–179. Zur älteren frühmittelalterlichen Bebauung demnächst Kleiner 2022. Mit detaillierten Beschreibungen des Mauerwerks auch Kleiner in Vorbereitung. Ein Großteil der Grabungsbefunde ist heute im Grabungsmuseum unter der Kirche zugänglich.

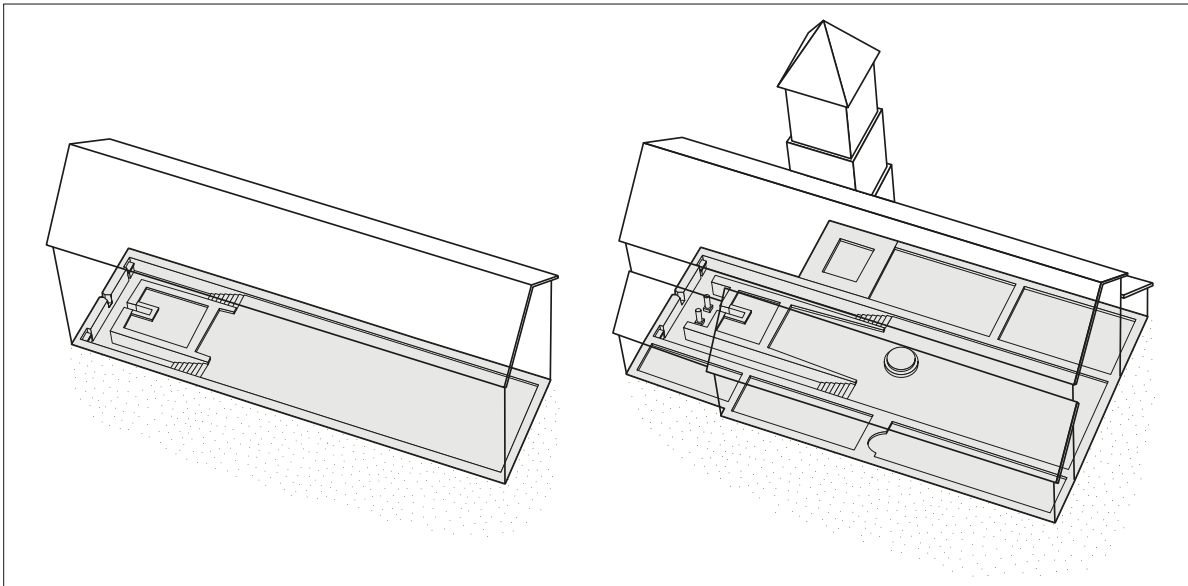
² Fehring/Scholkmann 1995, S. 75–77, hier S. 76; vergleiche Maurer 1991, insbesondere S. 35–45.

³ Schmaedecke 1999, S. 94 mit Anm. 310–314. Dort auch die einzige ausführlichere Beschreibung der relevanten Befunde. Bei einer Begehung am 5. August 2019 konnten die Autorinnen alle von Schmaedecke angeführten Befunde nachvollziehen und bestätigen; Schäfer 2002, S. 197 mit Anm. 3; Untermann 2006, S. 150f. mit Abb. 128; Jansen 2014, S. 35 und S. 36, Abb. 9b.

⁴ Vergleiche zum Beispiel Sennhauser 2001; Steudle u. a. 2009; Scholkmann 2016, S. 44f.



1 Mauerbefunde zur Krypta der Kirche „St. Vitalis II“ nach Fehring/Scholkmann 1995. Die Befunde gehören eigentlich mehreren Bauphasen an: Einer älteren Winkelgangkrypta (Mitte) und einer jüngeren Hallenkrypta (unten).



2 Rekonstruktion der Krypta vor dem Umbau (links) und der heute noch im Grabungsmuseum sichtbare, nach Befund vervollständigte Zustand (rechts).

Die Krypta heute

Die Krypta besteht in ihrem heutigen, im Grabungsmuseum sichtbaren Zustand aus zwei Zugangsstollen, die im Süden (Abb. 3 und 4) und Norden (Abb. 5 und 6) direkt innerhalb der ursprünglichen Außenmauern der Kirche verlaufen und eine Gesamtlänge von knapp 18 m haben.⁵ Der südliche Stollen endet vor der ehemaligen Ostwand stumpf mit einer 60 cm tiefen Nische, in der sich der Rest eines gemauerten Altars erhalten hat (Abb. 7). Das Rundtonnengewölbe des Stollens ist ebenso wie die Ostmauer nur noch teilweise erhalten, scheint hier jedoch stumpf gegen sie gelaufen zu sein. Der Gewölbeansatz suggeriert eine lichte Höhe der Stollen von etwa 2–2,10 m.⁶ Im nördlichen Stollen kann eine vergleichbare Situation angenommen werden, die jedoch aufgrund zweier jüngerer Durchgänge nach Norden und Osten nicht mehr erhalten ist. Die äußeren Stollenmauern sind beim Bau der heutigen Kirche im 13. Jahrhundert verloren gegangen und müssen sich an der Stelle deren massiver Fundamente befinden haben. Beide Stollen führen durch je einen

Durchgang, der heute durch ein Spannfundament markiert ist (Abb. 8 und 9), in die zwei-jochige, dreischiffige Kryptenhalle (Abb. 10), wobei das östliche Hallenjoch zugleich die Fort- bzw. Zusammenführung der beiden Zugangsstollen darstellt. Die Kryptenhalle misst von Ost nach West im Lichten 3,50 m, von Nord nach Süd 4,50 m. Die Fortsetzung der Stollen im östlichen Hallenjoch wird auch am Gewölbe deutlich: Anhand der erhaltenen Gewölbeansätze lässt sich für die Kryptenhalle ein Gewölbe aus zwei Quertonnen rekonstruieren, die durch von den beiden freistehenden Säulen bzw. dem östlichen Fenster ausgehende Stichkappen in drei Schiffe gegliedert werden.⁷

⁵ Gemessen vom westlichsten dokumentierten Befund bis zur Stirnmauer der östlichen Altarnische.

⁶ Fehring/Scholkmann 1995, S. 66.

⁷ Vergleiche Maurer 1991, S. 42; Fehring/Scholkmann 1995, S. 66 und Taf. 11b.



3 Südlicher Kryptenstollen, östlicher Abschnitt (II fm+am 5) der Nordmauer, Blick von Südosten.



4 Südlicher Kryptenstollen, westlicher Abschnitt (II fm+am12) der Nordmauer, Blick von Westen.



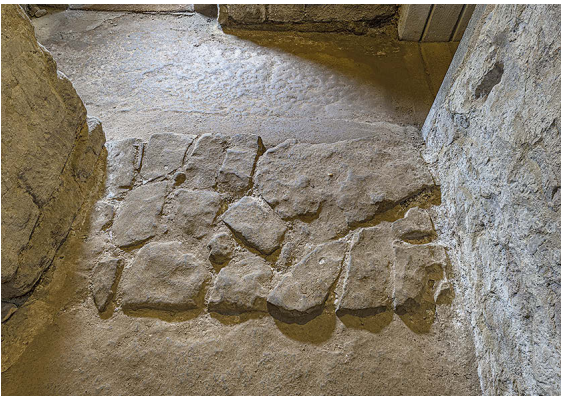
5 Nördlicher Kryptenstollen, westlicher Abschnitt (II fm+am 10) der Südmauer, Blick von Westen.



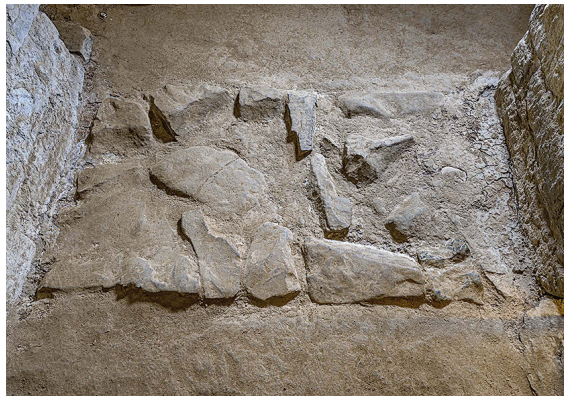
6 Nördlicher Kryptenstollen, östlicher Abschnitt (II fm+am 3) der Südmauer, Blick von Nordosten.



7 Südlicher Kryptenstollen, Rest des Altarfundaments vor der Ostwand, Blick von Westen, Grabungsfoto vom 19. November 1962.



8 Spannfundament im Durchgang vom nördlichen Kryptenstollen in die Kryptenhalle, Blick von Süden.



9 Spannfundament im Durchgang vom südlichen Kryptenstollen in die Kryptenhalle, Blick von Norden.



10 Der Bereich der Kryptenhalle von Osten, Grabungsfoto vom 3. Oktober 1962.



11 Heutiger Museumsraum im Bereich der ehemaligen Confessio westlich der Kryptenhallen-Westmuer (II fm+am 4), Blick von Westen auf die ehemals nicht sichtbare Rückseite der Mauer und durch die Fenestella in die Kryptenhalle.



13 Rußspuren am Verputz der Kryptenhalle, Grabungsfoto vom 12. Juni 1962.

12 Mauerwerk der Mauer (II fm+am 4) im Bereich der ausgebrochenen Fenestella, Blick von Südosten.

Die Kryptenhalle wird nach Osten durch die östliche Außenmauer (II fm+am 6)⁸ der Kirche begrenzt, nach Westen durch die Mauer (II fm+am 4). In der Ostmauer befindet sich ein doppeltrichterförmiges Fenster mit einer lichten Weite von 30–65 cm. Die Westmauer besitzt etwa 40 cm oberhalb des Laufniveaus eine knapp 20 cm tiefe Sockelbank und mittig eine nur noch im unteren Bereich erhaltene und auch dort teilweise ausgebrochene Fenestella von 90 cm lichter Weite (Abb. 11 und 12), hinter der das Heiligen- oder Reliquiengrab lag.⁹ Heute

befindet sich westlich der Mauer (II fm+am 4) ein leerer Museumsraum, ursprünglich muss der Bereich mit Ausnahme des Heiligengrabs mit Erde gefüllt gewesen sein.

Sowohl in der Kryptenhalle als auch in den Zugangsstollen haben sich Reste von Wandputz erhalten, die im Bereich der Fenestella und des östlichen Fensters noch Reste figürlicher Malerei zeigen.¹⁰ Unmittelbar oberhalb der Sockelbank finden sich zahllose Rußspuren, die wohl auf Kerzen zurückzuführen sind, die hier von Pilgern aufgestellt worden waren (Abb. 13).¹¹

Ein längst entdeckter unentdeckter Umbau

Dass die Krypta in diesem, ihrem heutigen Zustand keinesfalls einer einheitlichen Bauplanung entspringt, ist an mehreren Stellen erkennbar. Am deutlichsten zeigt sich der Umbau an der Mauer (II fm+am 4): Sie stößt stumpf gegen die Stollenmauer (II fm+am 5) im Süden beziehungsweise (II fm+am 3) im Norden und wurde eindeutig nachträglich eingefügt (Abb. 14 und 15). Erst auf einer Höhe von 2 m über dem aktuellen Laufniveau, das ungefähr dem frühmittelalterlichen Kryptenniveau entspricht, setzt mit dem Beginn des Gewölbes die Verzahnung der Mauern ein.¹² Dies ist jedoch nicht als Indiz für einen noch während des Baufortgangs erfolgten Planwechsel zu verstehen: Da aufgrund des Umbaus zur Hallenkrypta die ursprüngliche Kryptenwestmauer (II fm 7), das heißt die Westmauer des östlichen Stollenabschnitts, rückgebaut werden musste, mussten auch die Gewölbe im gesamten Bereich der Kryptenhalle neu gebaut werden. Die Mauer (II fm 7) wurde bis auf das Fundament abgebrochen, das dabei gewonnene Material wahrscheinlich zum Bau der etwa 1,40 m weiter westlich gelegenen Mauer (II fm 4) unmittelbar wiederverwendet. Die Abbruchkrone der Mauer (II fm 7) dient heute als Spannfundament für die beiden freistehenden Säulen (II am 8 und 9) der Kryptenhalle (Abb. 16). Da dieser Abbruch auch

die Erneuerung der beiden kryptenhallenseitig gelegenen Durchgangslaibungen zwingend erforderlich machte, ist es denkbar, dass auch die Stollengewölbe zu diesem Zeitpunkt vollständig erneuert werden mussten. Inwieweit die Erneuerung auch die östlichen Abschnitte der Stollenmauern betraf, ist aufgrund der dort großflächig erhaltenen frühmittelalterlichen Wandputze derzeit nicht festzustellen.

Auch an den erhaltenen Innenwänden der Zugangsstollen sind Baunähte erkennbar, die von ihrer mit dem Kryptenumbau einhergehenden

⁸ Um Unklarheiten in der Befundansprache zu vermeiden, nutzen die Autorinnen die von Fehring/Scholkmann 1995 eingeführten Befundbezeichnungen, obwohl sie deren Bauphasen-Zuordnung nicht immer zustimmen.

⁹ Das Heiligen- oder Reliquiengrab war bei der Auffindung 1960–1963 nicht mehr erhalten. Fehring/Scholkmann 1995, S. 61. Dort hatten sich vermutlich die Gebeine des hl. Vitalis befunden, der bereits im vorangegangenen Coemeterialbau beigesetzt gewesen und von dort in die erste Winkelgangkrypta von St. Vitalis transloziert worden sein dürfte.

¹⁰ Zu den Wandmalereien Fehring/Scholkmann 1995, S. 63–66, sowie ausführlich Claussen 1995.

¹¹ Vergleiche Fehring/Scholkmann 1995, S. 67, Abb. 35.

¹² Vergleiche auch Schmaedecke 1999, S. 94, Anm. 311.



14 Die Mauer (II fm+am 4, rechts) stößt stumpf gegen die Südmauer (II fm+am 3) des nördlichen Kryptenstollens und verzahnt erst auf Höhe des Gewölbeansatzes, Blick von Südwesten.



15 Die Mauer (II fm+am 4, links) stößt stumpf gegen die Nordmauer (II fm+am 5, rechts) des südlichen Kryptenstollens, Blick von Nordwesten.



16 Kryptenhalle mit den Resten zweier Säulen (II am 8 und 9) auf der Abbruchkrone der ehemaligen Westmauer (II fm 7) des östlichen Kryptenstollens, die nun als Spannfundament dient, Blick von Nordosten.

Verlängerung zeugen.¹³ Unmittelbar westlich des Chorbogenfundaments (II fm 2) ist im Mauerwerk ein deutlicher Wechsel von der zweischaligen Bauweise mit durchlaufenden Lagen aus hammerrecht bearbeiteten Kleinquadern der Mauer (II fm+am 3) hin zu einem gegen Erde gesetzten Bruchstein-Mauerwerk mit abbrechenden Lagerfugen erkennbar (Abb. 17 und 18).¹⁴

Bei genauerer Betrachtung stößt dieses einschalige Mauerwerk (II fm+am 10) stumpf gegen das Chorbogenfundament (II fm 2), muss also jünger sein (Abb. 19). Es zeigt sich damit, dass die Stollen im Zuge des Umbaus um etwa 8 m nach Westen verlängert wurden. Ob auch die verlängerten Stollenabschnitte gewölbt waren oder ob sie evtl. nach oben hin offen blie-

ben, ist am Befund nicht mehr zu klären.¹⁵ Im nördlichen Stollen hat sich jedoch etwa 5,55 m westlich der Baunaht ein Quersfundament (II tr) erhalten, das als Fundament einer Treppenstufe interpretiert werden kann.¹⁶ Der Verlauf der Treppe ist auch an der gestuften Unterkante der Stollenmauer deutlich erkennbar (Abb. 6). Die Verlängerung der Kryptenstollen ist evtl. durch ein gestiegenes Platzbedürfnis im über der Krypta gelegenen, erhöhten Chorbereich bedingt.¹⁷ Es ist anzunehmen, dass das gesteigerte Pilgeraufkommen, das die Vergrößerung der Krypta notwendig gemacht hatte, auch einen Zuwachs der an der Kirche ansässigen geistlichen Gemeinschaft zur Folge hatte.

Rekonstruktion und bauhistorische Einordnung der ersten Krypta

Für die erste Bauphase lässt sich also eine Winkelgangkrypta rekonstruieren, deren nördliche und südliche Zugangsstollen nach einer Länge von etwa 9–10,50 m zur Mittelachse hin umknicken und sich dort zu einem Querstollen verbinden. Von diesem ausgehend muss sich nach Westen auf der Mittelachse eine Confessio befunden haben, die durch den Umbau der Krypta vollständig zerstört wurde. Die lichte Breite des Querstollens ist durch die erhaltenen unteren Lagen der Mauer (II fm 7) gesichert

mit 1,50 m anzugeben, die durch das Fundament des 13. Jahrhunderts verunklärte Breite der Zugangsstollen war vermutlich mit ihr identisch (Abb. 2).

Wie sich aus der Grundrissrekonstruktion ergibt, handelt es sich bei der ersten Krypta um eine charakteristische Winkelgangkrypta, die als Variante der Ringkrypta spätestens seit dem frühen 9. Jahrhundert auftritt.¹⁸ Frühe Winkelgangkrypten orientieren sich noch stark an den Ringkrypten und sind als geschlossene

¹³ Die Baunähte befinden sich jeweils am westlichen Anschluss an das Chorbogenfundament (II fm 2). Sie sind in der Grabungsdokumentation bereits vermerkt, die jüngeren Stollenabschnitte haben dort sogar eigene Befundbezeichnungen erhalten (vergleiche Abb. 1). Dies hatte jedoch keine Interpretation als eigene Bauphase zur Konsequenz.

¹⁴ So bereits Schäfer 2002, S. 197, Anm. 3, sowie Schmaedecke 1999, S. 94, Anm. 312. Bereits die Ausgräber haben diese Baunähte erkannt und das jüngere Mauerwerk sogar mit eigenen Befundbezeichnungen, nämlich (II fm+am 12) im Süden und (II fm+am 10)

im Norden, versehen. Sie nahmen dies jedoch nicht zum Anlass, über einen zeitlichen Abstand zwischen dem Bau der östlichen und dem der westlichen Stollenmauerabschnitte nachzudenken (vergleiche Fehring/Scholkmann 1995, S. 67 sowie die Befundtexte auf S. 166).

¹⁵ Auch Maurer 1991, S. 42, spricht an, dass es im westlichen Bereich der Stollen keine Wölbungsbefunde gibt.

¹⁶ Vergleiche Schmaedecke 1995, S. 94, Anm. 312.

¹⁷ Vergleiche Fehring/Scholkmann 1995, S. 75.

¹⁸ Hertig 1958, S. 8; Jacobsen 1992, S. 112–120; Maurer 1991, S. 66; Rosner 1991, S. 11–15.



17 Die ursprünglich nicht sichtbare Südseite der Südmauer des nördlichen Kryptenstollens (II fm+am 3) im heutigen leeren Museumsraum im Bereich der ehemaligen Confessio, Blick von Süden.



18 Das Mauerwerk im westlichen Bereich der Südmauer des nördlichen Kryptenstollens (II fm+am 10), Blick auf die gegen Erde gesetzte Südseite.



19 Das Mauerwerk (II fm+am 10, links) stößt stumpf gegen das Chorbogenfundament (II fm 2, rechts), Blick von Südwesten.

Gangsysteme mit durchlaufendem Querstollen konzipiert, der sich nach Westen zu einer axial gelegenen, gangartigen Confessio mit dem Sepulcrum öffnet.¹⁹ Zu nennen sind hier unter anderem der Kryptenentwurf auf dem St. Galler

Klosterplan (um 830),²⁰ die Krypta der Gründungskirche von Corvey (Weihe 844)²¹ sowie die Westkrypta von St. Theodul in Sitten (um 800, Abb. 20.a–c).²²

Rekonstruktion und bauhistorische Einordnung der zweiten Krypta

Für die zweite Bauphase der Krypta lässt sich eine Hallenkrypta rekonstruieren, deren nun um 8 m nach Westen verlängerte nördliche und südliche Zugangsstollen zur Mittelachse hin umknicken und sich dort zu einer zweijochigen, dreischiffigen Halle verbinden. Die Kryptenhalle misst von Ost nach West im Lichten 3,50 m, von Nord nach Süd 4,50 m. Die erhaltenen Gewölbeansätze lassen für die Kryptenhalle die Rekonstruktion eines Gewölbes aus zwei Quertonnen zu, die durch von den beiden freistehenden Säulen bzw. dem östlichen Fenster ausgehende Stichkappen in drei Joche gegliedert werden (Abb. 2). Die Basen der beiden heute noch sichtbaren Kryptensäulen werden stilistisch dem späten 9. oder dem 10. Jahrhundert zugeordnet.²³

Beispiele für Hallenkrypten reichen bis in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts zurück.²⁴ Dabei handelt es sich um Anlagen mit weit ausgreifenden Gangsystemen und einem auf der Kirchenachse liegenden Hallenraum anstelle der Confessio.²⁵ Zu nennen sind hier unter anderem die Krypta der St. Galler Gozbert-Basilika (830–835),²⁶ der St. Galler Otmarskirche (10. Jahrhundert), im Münster von Konstanz (9./10. Jahrhundert), im Fridolinmünster

in Säkingen (frühes 11. Jahrhundert)²⁷ sowie auch in St. Georg in Reichenau-Oberzell (10. Jahrhundert?)²⁸ (Abb. 20.d–h). Die auf den ersten Blick einheitlich gestalteten Kryptenanlagen zeigen vor allem in der Ausgestaltung der Haupträume formale Unterschiede, zudem ist keine von ihnen zuverlässig datiert. Daher ist anhand typologischer Vergleiche schon eine präzisere zeitliche Einordnung der Esslinger Krypta nicht möglich,²⁹ von einer einheitlichen Entwicklungslinie, wie sie besonders in der älteren Forschung gerne aufgezeigt wird, ganz zu schweigen.

¹⁹ Schmaedecke 1999, S. 93.

²⁰ Jacobsen 1992, S. 112.

²¹ Gai/Krüger/Thier 2012, S. 617.

²² Dubuis 1966, S. 319.

²³ Strobel 1995, S. 472–478, geht noch von einer baueinheitlichen Krypta aus.

²⁴ Rosner 1991, S. 15.

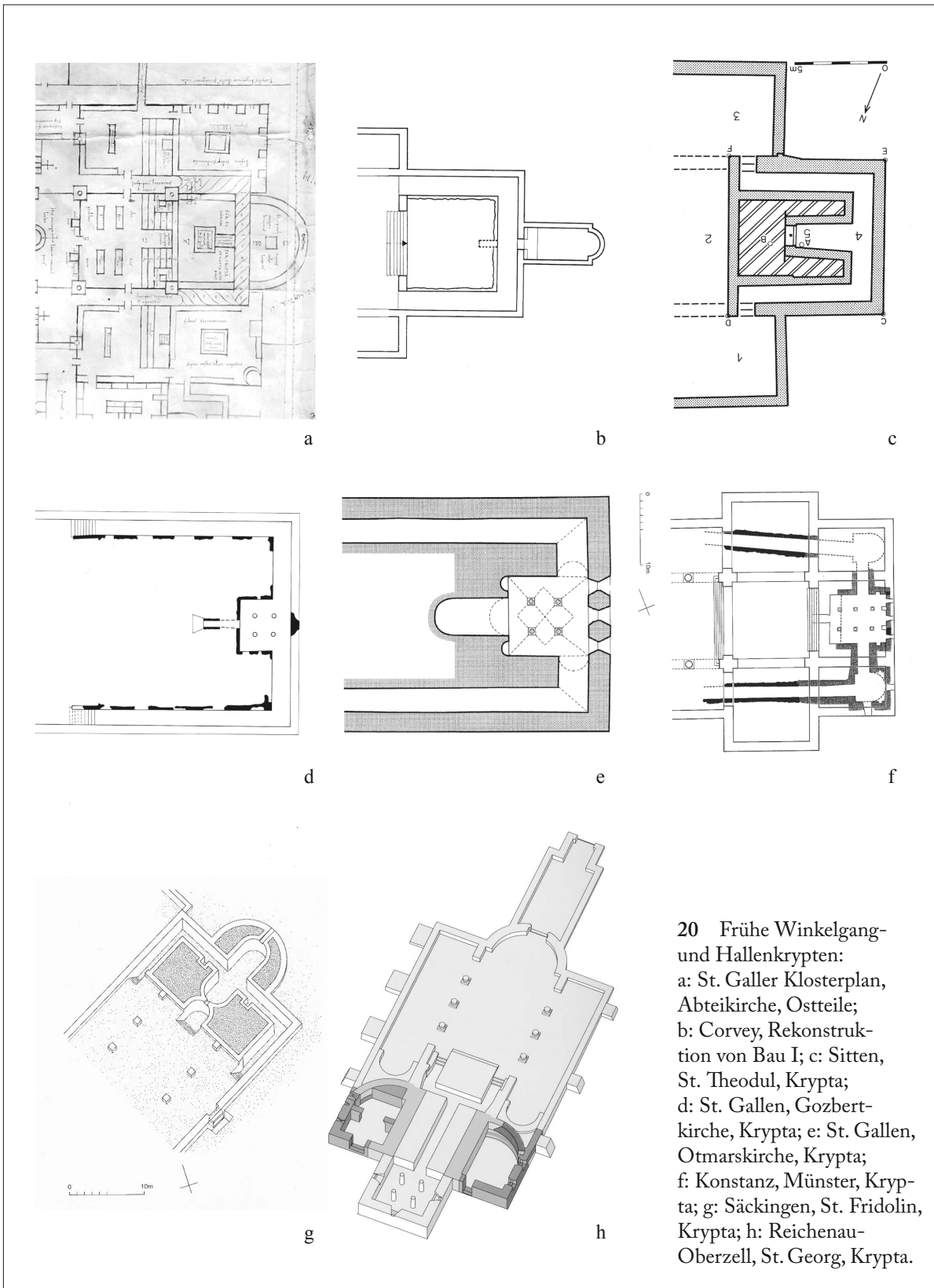
²⁵ Schmaedecke 1999, S. 94.

²⁶ Sennhauser 1983, S. 152–155.

²⁷ Sennhauser 2001, S. 13, Abb. 8–10.

²⁸ Schmaedecke 1999, S. 94.

²⁹ Schmaedecke 1999, S. 94. Dazu auch Rosner 1991 und Maurer 1991.



Zusammenfassung

Durch die Neubewertung der Befunde konnte ein klares Bild der Ursprungsform der Esslinger Krypta gewonnen werden. Für die erste Krypta von St. Vitalis kann ein von der heutigen Form abweichendes Aussehen rekonstruiert werden (Abb. 2 links). Dies gilt sowohl für die Zugänge als auch für den Hauptraum. Wie nachgewiesen werden konnte, verbanden sich die in Ost-West-Richtung verlaufenden Zugangsstollen ursprünglich zu einem Querstollen, von dem sich nach Westen auf der Mittelachse eine Confessio angeschlossen haben wird, die durch den späteren Umbau vollständig zerstört wurde.³⁰ Der Ausbau der Confessio zu einer Halle sowie die Verlängerung der Zugangsstollen erfolgte in einer zweiten Bauphase (Abb. 2 rechts).

Aufgrund der beträchtlichen Störungen durch den Umbau der Krypta sowie Eingriffe in jüngerer Zeit ist eine Datierung der älteren Winkelgangkrypta mit archäologischen Mitteln nur bedingt möglich. Die Bauentwicklung beider Krypten kann zwar relativchronologisch differenziert, aber absolutchronologisch nicht näher bestimmt werden. Die typologische Einordnung der Esslinger Krypten macht deutlich,

dass allein auf dieser Basis keine präzise zeitliche Eingrenzung des Errichtungszeitraumes möglich ist. Der Grundrisstyp sowohl der älteren Winkelgang- als auch der jüngeren Hallenkrypta lässt eine Datierungsspanne vom frühen 9. bis ins 11. Jahrhundert zu. Für die zweite Bauphase stützen die heute noch erhaltenen Kryptensäulen³¹ sowie die Wandmalerei³² eine Datierung in das späte 9. oder 10. Jahrhundert. Der Umbau zu einer Hallenkrypta ergibt für die Aufgabe der Winkelgangkrypta einen terminus ante quem, der im späten 9. oder 10. Jahrhundert liegt. Somit ist gesichert, dass die erste Krypta bereits im 9. Jahrhundert bestand. Dies macht einmal mehr deutlich, dass die Grundrisstypologie kein verlässliches Mittel zur Datierung ist, sondern allenfalls eine grobe Einordnung oder einen regionalen Trend suggerieren kann.³³

³⁰ Untermann 2006, S. 150.

³¹ Strobel 1995, S. 472–478, geht noch von einer baueinheitlichen Krypta aus.

³² Claussen 1995, S. 540.

³³ Vergleiche hierzu auch Eggenberger 2005.

Literaturverzeichnis

- Claussen, Hilde: Die Wandmalereien in der Krypta von St. Vitalis II unter der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen; in: Fehring/Scholkmann 1995, S. 531–542.
- Dubuis, François-Olivier: Archéologie, tradition et légendes; in: *Helvetia Antiqua*. Festschrift für Emil Vogt. Zürich 1966, S. 317–326.
- Eggenberger, Peter: Typologie von Kirchengrundrissen. Typologie?; in: Felgenhauer-Schmiedt, Sabine (Hrsg.): *Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Archäologische Aspekte zu Standort, Architektur und Kirchenorganisation* (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 21). Wien 2005, S. 9–24.
- Fehring, Günter P./Scholkmann, Barbara: Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a. N. Bd. 1: Archäologie und Baugeschichte. Die Archäologische Untersuchung und ihre Ergebnisse (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 13/1). Stuttgart 1995.
- Gai, Sveva/Krüger, Karl Heinrich/Thier, Bernd: Die Klosterkirche Corvey, 1: Geschichte und Archäologie (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 43,1,1). Darmstadt 2012.
- Hertig, Louis: Entwicklungsgeschichte der Krypta in der Schweiz. Studien zur Baugeschichte des frühen und hohen Mittelalters. Biel 1958.
- Jacobsen, Werner: Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur. Berlin 1992.
- Jansen, Michaela: Stadtumgestaltung im Hochmittelalter. Die Städte Esslingen, Breisach und Zürich im Vergleich (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 35). Darmstadt 2014.
- Kleiner, Marlene: Klosterkirche oder Memorialbau? Neue Erkenntnisse zu den Anfängen der Stadtkirche St. Dionys in Esslingen a. N.; in: *Esslinger Studien* 2022. Im Druck.
- Kleiner, Marlene: Die Fundamente der frühmittelalterlichen Vorgängerbauten (St. Vitalis) der heutigen Esslinger Stadtkirche St. Dionys; in: Kleiner, Marlene/Mohn, Claudia (Hrsg.): *Frühmittelalterliche Fundamente*. Forschungskolloquium in Esslingen a. N. am 28.–29. März 2019 (Arbeitsheft / Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege). In Vorbereitung.
- Maurer, Christine: Die Winkelgangkrypten im Bistum Konstanz; in: *Esslinger Studien* 30, 1991, S. 1–86.
- Rosner, Ulrich: Die ottonische Krypta (40. Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln). Köln 1991.
- Schäfer, Hartmut: Esslingen im 10. und 11. Jahrhundert; in: Scholkmann, Barbara/Lorenz, Sönke: *Schwaben vor tausend Jahren* (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 69). Filderstadt 2002, S. 194–215.
- Schmaedecke, Felicia: Das Münster Sankt Fridolin in Säckingen. Archäologie und Baugeschichte bis ins 17. Jahrhundert (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 24). Stuttgart 1999.
- Scholkmann, Barbara: Bete und arbeite. Archäologische Ergebnisse zu frühmittelalterlichen Klöstern im süddeutschen Raum; in: *Ellwanger Jahrbuch* 45, 2016, S. 31–58.
- Sennhauser, Hans-Rudolf: Das Münster des Abtes Gozbert (816–837) und seine Ausmalung unter Hartmut (Proabbas 841, Abt 872–883); in: *Unsere Kunstdenkmäler* 34, 1983, S. 152–167.
- Sennhauser, Hans-Rudolf: St. Gallen – Klosterplan und Gozbertbau. Zur Rekonstruktion des Gozbertbaues und zur Symbolik des Klosterplanes (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 23). Zürich 2001.
- Steudle, Andrea u. a.: Stadt Esslingen am Neckar (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmale in Baden-Württemberg I.2.1). Ostfildern 2009.
- Strobel, Richard: Die nichtfigürliche Steinplastik; in: Fehring/Scholkmann 1995, S. 463–481.
- Untermann, Matthias: *Architektur im frühen Mittelalter*. Darmstadt 2006.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: nach Fehring/Scholkmann 1995,
Zeichnung Marlene Kleiner 2021

Abbildung 2: Schmaedecke 1999, S. 94, Abb. 88

Abbildung 3, 4–6, 8, 9, 11, 12 und 14–19: Iris
Geiger-Messner, Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart

Abbildung 7, 10 und 13: © Landesamt für Denk-
malpflege im Regierungspräsidium Stuttgart

Abbildung 20 a, d: Jacobsen 1992, Farbtafel I;
S. 117, Abb. 43 / b: Lobbedey 1977, S. 293,
Abb. 176 / c: Dubuis 1966, S. 319, Abb. 2 / e,
h: Eggenberger 2005, S. 240, Abb. 21/3 und 80/1 /
f, g: Sennhauser 2001, S. 13, Abb. 8 und 10